

Evangelische
Monatsschrift
für Mitarbeiter
der Kirche

die zeichen derzeit

39. Jahrgang
Juli 1985

Evangelische
Verlagsanstalt
Berlin

ISSN 0044-2038

7/85



Inhaltsverzeichnis

Kommentar

- Maria Magdalena (Luise Schottroff) 157

Hauptartikel

- Erzbischof Pitirim: Zehn Jahrhunderte
Russische Orthodoxe Kirche 158
Norbert Lohfink: Warum wir weiter nach
Israels Anfängen fragen müssen 173
Kurt Nowak: Der deutsche Protestantismus
und die Unfruchtbarmachung
der Erbkranken 179

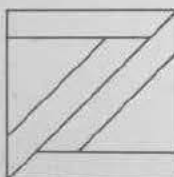
Nachrichten 186

Bücher 187

Zum Heft 188

Anschriften der Mitarbeiter

Prof. Dr. Norbert Lohfink SJ, Offenbacher Landstraße 224 (Sankt
Georgen), D-6000 Frankfurt/M.
Doz. Dr. Dr. Kurt Nowak, 7030 Leipzig, August-Bebel-Straße 51
Erzbischof Pitirim, Verlagshaus des Moskauer Patriarchats,
119435 Moskau, Pogodinskaja 20, Sowjetunion
Prof. Dr. Luise Schottroff, Platanenstr. 21, D-6500 Mainz 42
Pfarrer Dr. Günther Stiller, 2300 Stralsund, Friedrich-Engels-
Straße 3



Chefredakteur: Dr. Heinz Blauert.

Redaktionskreis: Dr. Gerhard Bassarak, Konrad Hüttel von Hei-
denfeld, Christa Lewek, Dr. Rüdiger Lux, Werner Scheidacker,
Renate Trautmann, D. Hans Urner, Dr. Jürgen Ziemer.

Redakteurin: Anneliese Kaminski.

Anschrift der Redaktion: 1017 Berlin, Georgenkirchstr. 70,

Fernruf: 4 38 32 62, Telegrammanschrift: zeitzeichen Berlin.

Anschrift des Verlages: 1017 Berlin, Krautstr. 52, Postfach 114,
Fernruf: 2 70 05 21, Telegrammanschrift: evaverlag Berlin.

Lizenz-Nr. 405 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Minister-
rates der Deutschen Demokratischen Republik.

Bezugspreis: vierteljährlich 4,- M (mit zweimonatiger Beilage
„Predigthilfen“), Einzelheft 1,33 M. Bezug durch Bestellung beim
örtlichen Postamt; außerhalb der DDR nur durch den Buchhandel
oder Bestellung direkt beim Verlag. Unverlangt eingesandte
Manuskripte können bei Nichtverwendung nur zurückgegeben
werden, wenn Rückporto beiliegt. Eine Gewähr für sie wird nicht
übernommen. Die mit Namen gezeichneten Artikel stellen nicht
unbedingt die Ansicht der Redaktion dar. Nachdruck nur nach
vorheriger Genehmigung des Verlages gestattet. Anzeigenteil:
Zusammenstellung durch den Verlag. Anzeigenmanuskripte sind
einzusenden an C. L. Ungelenk Nachf., 8027 Dresden, Plauen-
scher Ring 7, Anzeigenliste Nr. 3 vom 1. 10. 1961.

Gesamtherstellung: Union Druckerei (VOB) Berlin, AN (EDV)
31 637

Maria Magdalena

Obwohl ich hier nicht historisieren soll: Maria Magdalena ist für mich eine historische Gestalt – und sie ist mir wichtig. Die Geschichte wird fast immer als eine Geschichte der Könige, Kriege, Siege und der Männer gemacht und geschrieben, nicht (oder nur selten) als die Geschichte der kleinen Leute und der Frauen. Die Geschichte, die Maria Magdalena gemacht hat, ist eine Geschichte der mutigen Liebe zum Leben. Sie ist zugedeckt von vielen – guten und schlechten – Legenden. Aber sie ist rekonstruierbar.

Maria Magdalena war eine Frau aus Magdala, einem Dorf am See Genezareth, das in der Zeit Jesu von Fischindustrie lebte. Fische aus dem See Genezareth wurden getrocknet und exportiert, vor allem natürlich nach Rom, wohin Waren und Reichtümer des römischen Reiches strömten. Eine wunderbare, reiche Landschaft war Galiläa, und doch waren die Menschen arm, litten unter Arbeitslosigkeit und Hunger. Eines Tages hat Maria Magdalena ihr Dorf Magdala verlassen und sich aus dem Elend der knappen Arbeit zu befreien versucht. Sie ging allein. Von ihrer Familie ist nichts bekannt. Wir wissen nur, daß sie auf dem Weg, den sie nun ging, ohne Familie, ohne Mann war. Ein ungewöhnlicher Weg für eine Frau in der antiken patriarchalischen Welt.

Im Nachbardorf lebte und arbeitete um diese Zeit Jesus von Nazareth, ein junger Zimmermann, der aufgehört hatte, den meist vergeblichen Wettlauf um Arbeit im Tagelohn mitzumachen, und der mit einer ganz neuen Arbeit begonnen hatte. Er versuchte, die Menschen seines leidenden Volkes zu sammeln, um sie auf den Weg zu bringen, der zu einem neuen Himmel und einer neuen Erde führt. Mehrere Fischer aus Kapernaum und der Umgebung hatten ihre Arbeit aufgegeben und sich Jesus angeschlossen. Immer größer wurde der Kreis um ihn.

Die Zöllner, die am See die Pachtsummen für die Fischereirechte eintraben, waren fast alle auf seiner Seite. Sie profitierten wenig von dem Geld, das sie eintraben, denn der Zollunternehmer war der starke Mann im Hintergrund, bei dem das Geld landete. Die Zöllner galten als sündig, weil sie einem unreinen Beruf angehörten. In der Bevölkerung waren sie isoliert.

Jesus hatte die Überzeugung, die Erneuerung der Schöpfung müsse unten anfangen – bei den Zöllnern, bei den Armen, den Kindern, den Dirnen, den Kranken. Das Volk war von den Krankheiten der Armen geplagt: vor allem von Augen-, Knochen- und Hautkrankheiten. In diesen Kreis ging Maria Magdalena. Mit der Zeit kamen andere Frauen hinzu. Sie kamen aus dem Elend und fanden eine neue Perspektive und begannen zu arbeiten wie Jesus. Die Sammlung des Volkes wuchs. Es dauerte nicht lange, bis die Führung in Jerusalem aufmerksam wurde und schließlich auch die römische Besatzung.

Die historische Bedeutung von Maria Magdalena liegt in ihrem Verhalten nach Jesu Kreuzigung in Jerusalem. Die römische Besatzung folterte und kreuzigte Jesus öffentlich mit dem Ziel, dem galiläischen Unruheherd das Feuer aus-

zutreten. Die Jünger wußten, daß sie wie Jesus hingerichtet werden würden, wenn sie versuchen würden, zu ihm und seiner Sache zu stehen. Es war keine Charakterschwäche, die Petrus dazu brachte, Jesus zu verleugnen, sondern berechtigte Todesangst. Die Jünger hielten sich im Häusergewirr des ärmeren Teiles Jerusalems versteckt. Sie waren zur zerstreuten Herde ohne Hirt geworden und sahen alle Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde als zunichte gemacht an.

Die Frauen, die Jesus seit Galiläa gefolgt waren, sind irgendwann aus den Verstecken herausgegangen und haben sich „von ferne“ (Mk 15,40) unter das Kreuz gestellt. Sie folgten im Abstand Joseph von Arimathäa, als er den Leichnam zu bestatten ging, und sahen das Grab. Sie warteten, bis der Sabbat zu Ende war, kauften Aromaöl und wollten es über die Leiche träufeln, wie es zur Ehrung geliebter Verwandter und Freunde üblich war. Maria Magdalena wird immer als erste unter den Frauen dieser Gruppe genannt. Sie muß eine Autoritätsperson im Jüngerkreis gewesen sein, nicht qua „Amt“ (so etwas gab es noch nicht, weder für Männer noch für Frauen), sondern durch ihre geistliche Kraft.

Das Verhalten Maria Magdalenas nach der Kreuzigung verrät Vorsicht; die Frauen standen „von ferne“. Sie wollten die römischen Soldaten nicht auf sich aufmerksam machen. Andererseits war ihr Verhalten riskant. Sie konnten leicht – wie Petrus von der Magd im hohenpriesterlichen Palast – von irgend jemand erkannt werden. Sie haben es nicht fertiggebracht, Jesus allein sterben zu lassen, sie wollten seinen Leichnam und sein Grab ehren, was in der Antike viel stärker als heute als elementarer Bestandteil der Menschenwürde eines gestorbenen Menschen galt. Das Verhalten zeigt durchaus die Frauenrolle in einer patriarchalen Gesellschaft: Die Männer sind Täter oder auch Opfer; die Frauen gehören nur zu den Opfern, und sie versuchen zu pflegen, die Verwundeten zu verbinden, die Sterbenden zu trösten und die Toten zu ehren.

Diese Frauenrolle, die von den unterschiedlichsten Gesellschaften erzwungen wird, hat eine Gefahr, aber auch eine große Chance. Die Gefahr ist, daß die Frauen erst dann aktiv werden, wenn die Kriege nicht mehr zu verhindern sind und sie die Trümmer wegräumen und die Verwundeten pflegen. Die Chance, die diese Frauenrolle aber auch hat, zeigt sich bei Maria Magdalena und den anderen Frauen nach Jesu Tod. Der Mut und die Solidarität mit Jesus waren ein Neuanfang. Die Frauen hörten die Engelsbotschaft, daß Jesus auferstanden sei, und sind trotz ihrer großen Angst vor den römischen Soldaten zu den Jüngern in die Stadt gegangen und haben sie auf den Weg nach Galiläa geschickt, wo dann noch einmal die Arbeit begann für einen neuen Himmel und eine neue Erde.

Die Frauenrolle ist meines Erachtens das einzige Verhalten, das Zukunft hat, wenn sich die Frauen dabei nicht als Reparaturbetrieb für Männergewalt mißbrauchen lassen. Immer mehr Frauen und Männer sollten von Maria Magdalena lernen. Die Welt, in der wir heute leben, ob in den beiden deutschen Staaten, oder sonstwo, ist angefüllt mit Leiden und Angst. Mit Gewalt und Sicherheitsmaßnahmen kann man vielleicht den jederzeit gefährdeten status quo erhalten. Ein Weg in die Zukunft einer neuen Erde und eines neuen Himmels ist der Weg der Maria Magdalena. Die

Wärme ihrer mutigen Liebe zu einem Sterbenden war der erste Schritt auf diesem Weg.

Und dann haben sie weitergearbeitet, die Kranken geheilt, die Verachteten versammelt und mit den Armen das Brot geteilt. Immer mehr wollten sie werden, bis wirklich Himmel und Erde neu sein würden. Das ist nun 2 000 Jahre her, und noch immer gilt, daß allein dieses Verhalten eine Zukunft hat. Es war leicht, angesichts der Kreuzigung Jesu zu resignieren, es ist leicht, angesichts der leidenden Menschheit heute zu resignieren. Maria Magdalena hat nicht resigniert, sie hat den auferstandenen Christus gesehen. In dieser Darstellung von Maria Magdalena habe ich vor allem die ältere Quelle über sie – das Markusevangelium – und einige antike literarische und archäologische Quellen vorausgesetzt (s. dazu L. Schottroff, Maria Magdalena und die Frauen am Grabe Jesu, Evangelische Theologie 42, 1982, 1ff.) Die spätere kirchliche Darstellung von Maria Magdalena als große Sünderin (nach Lk 7,36–50) hat sie zu einem oft gemalten Sexualobjekt gemacht. Damit wurde ihr eine in einer patriarchalen Gesellschaft von Männern gern gesehene Frauenrolle zudiktiert. Huren oder Heilige dürfen Frauen sein. Selbst noch an der Darstellung der büßenden Sünderin unter dem Kreuz sieht man in dieser ikonographischen Tradition vor allem, daß sie die Hure war.

Ich lebe in der Bundesrepublik Deutschland und kann und will nur aus *meinem* Kontext heraus reden. Die Kämpfe der Frauen um ihre eigene Befreiung von solcher Unterdrückung, wie sie an der Ikonographie von Maria Magdalena sichtbar wird, gehören zusammen mit der Arbeit vieler Frauen für den Frieden. Bei uns ist heute die Stunde der Frauen – gerade auch in der Kirche – gekommen, mögen die Erfolge auch noch so klein sein. Der Aufbruch vieler Frauen ist meine größte Hoffnungsquelle.

Luise Schottroff